



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.hobbitpresse.de



J. R. R. Tolkien

DIE ABENTEUER DES TOM BOMBADIL

*und andere Gedichte
aus dem Roten Buch*



Mit Illustrationen von Pauline Baynes

Aus dem Englischen übertragen
von Ebba-Margareta von Freymann

Zweisprachige Ausgabe



KLETT-COTTA

Das Vorwort wurde übersetzt von Thelma von Freymann.

Das Gedicht im Vorwort sowie die Gedichte 1–3
wurden neu gefasst von Hans Peter Buohler.

Hobbit Presse

www.hobbitpresse.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Adventures of
Tom Bombadil« im Verlag George Allen & Unwin 1962

© The Tolkien Estate Limited 1962, 2014

Illustrationen © HarperCollins *Publishers* 1962



Tolkien® ist ein eingetragenes Markenzeichen
der J.R.R. Tolkien Estate Limited

Für die deutsche Ausgabe

© 2016 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlaggestaltung unter Verwendung der Illustration der Original-
ausgabe von Pauline Baynes

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 978-3-608-96091-4



INHALT

Vorwort	11
1 Die Abenteuer des Tom Bombadil	19
2 Tom geht rudern	32
3 Irrfahrt	49
4 Prinzessin Ich-Mi	55
5 Der Mann im Mond trank gutes Bier	59
6 Der Mann im Mond kam viel zu früh	63
7 Der Steintroll	71
8 Luftikus	74
9 Die Muhlipps	82
10 Olifant	85
11 Fastitokalon	87

12	Katz	90
13	Schattenbraut	93
14	Der Hort	95
15	Muschelklang	101
16	Das letzte Schiff	109



CONTENTS

Preface	117
1 The Adventures of Tom Bombadil	123
2 Bombadil Goes Boating	131
3 Errantry	141
4 Princess Mee	146
5 The Man in the Moon Stayed Up Too Late	150
6 The Man in the Moon Came Down Too Soon	154
7 The Stone Troll	159
8 Perry-the-Winkle	162
9 The Mewlips	169
10 Oliphaunt	172

11	Fastitocalon	174
12	Cat	177
13	Shadow-Bride	179
14	The Hoard	181
15	The Sea-Bell	185
16	The Last Ship	191

*Die Abenteuer des Tom Bombadil
und andere Gedichte aus dem Roten Buch*





VORWORT

Das »Rote Buch« enthält eine große Zahl von Gedichten. Von diesen sind einige in die Romantrilogie *Der Herr der Ringe* eingegangen oder in die Geschichten und Chroniken, die sich daran anschließen. Zum größeren Teil jedoch finden sie sich auf losen Blättern, manche auch an den Rand von Manuskripten oder auf leere Stellen hingekritzelt. Bei den Letzteren handelt es sich meist um Nonsensgedichte, die selbst im Falle der Lesbarkeit nicht mehr verständlich sind, oder um Fragmente, deren Urform schon zum Zeitpunkt der Niederschrift in Vergessenheit geraten war. Solche Stücke sind die Nummern 4, 12 und 13. Ein besseres Beispiel für den Typus wäre allerdings diese Marginalie zu Bilbos »Des Winters erster kalter Hauch«:

Der Wind zerwirbelte den Wetterhahn
und seinen Schwanz, packt' ihn am Nacken;
der rauhe Frost kniff einen Drosselhahn,

der konnte keine Schneck' mehr knacken.
»Gar alles ist so hart«, die Drossel greinte;
»Alles ist eitel«, der Hahn leise weinte.
Zusammen stimmten sie ihr Klaglied an.

Diese Auswahl gibt ältere Texte wieder, die sich hauptsächlich auf auenländische Sagen und Schwänke aus dem ausgehenden Dritten Zeitalter beziehen und allem Anschein nach von Hobbits stammen, namentlich von Bilbo und seinen Freunden oder deren direkten Nachkommen. Allerdings werden diese nur selten ausdrücklich als Verfasser genannt. Die Stücke, die außerhalb der Erzählungen vorliegen, wurden wahrscheinlich nach mündlicher Überlieferung niedergeschrieben, und zwar von verschiedenen Schreibern.

Im »Roten Buch« heißt es, dass Nr. 5 auf Bilbo und Nr. 7 auf Sam Gamdschie zurückgeht. Nr. 8 ist mit SG gezeichnet; diese Zuschreibung kann man akzeptieren. Auch Nr. 11 trägt die Signatur, in diesem Falle kann Sam aber höchstens einem älteren Stück eine neue Fassung gegeben haben. Es gehört zu jenem populären Überlieferungsgut, das Tiere zum Gegenstand von Ulkversen machte und den Hobbits offenbar besonderes Vergnügen bereitete. Im *Herrn der Ringe* sagt Sam, dass Nr. 10 im Auenland volkstümlich sei.

Nr. 3 ist ein Beispiel für einen anderen Typus, an dem die Hobbits ihren Spaß hatten: eine Gedichtform bzw. eine Geschichte, die in den eigenen Anfang mündet, sodass man sie ad infinitum aufsagen kann, bis die Hörer sich zur Wehr setzen. Davon finden sich im »Roten Buch« mehrere Beispiele, aber die übrigen sind einfach und kunstlos. Das Stück Nr. 3 ist bei weitem am längsten und am sorgfältigsten ausgefeilt; es stammt zweifellos von Bilbo. Darauf deutet seine auffallende Verwandtschaft mit dem Gedicht hin, das Bilbo als eigenes Werk in Elronds Haus vortrug. Seinem Ursprung nach ein »Nonsensgedicht«, ist es in der Bruchtaler Fassung umgeformt und den hochelbischen und númenórischen Sagen von Earendil einigermaßen inkongruent übergestülpt – wahrscheinlich, weil Bilbo dieses Metrum erfunden hatte und stolz darauf war. Es findet sich sonst nirgends im »Roten Buch«. Die hier abgedruckte ältere Version muss schon bald nach Bilbos Rückkehr von seiner Reise entstanden sein. Der Einfluss elbischer Überlieferung ist zwar unverkennbar, diese wird aber nicht ernst genommen, und die Namen (*Derrilyn*, *Thellamie*, *Belmarie*, *Aerie*) sind bloße Erfindungen, die den Klang des Elbischen nachahmen, in der Elbensprache jedoch gar nicht vorkommen.

Der Einfluss der Ereignisse am Ende des Dritten

Zeitalters und die Erweiterung des auenländischen Horizontes durch den Kontakt mit Bruchtal und Gondor sind in anderen Texten deutlich greifbar. Nr. 6, hier allerdings neben Bilbos »Mann im Mond« plazierte, und das letzte Gedicht, Nr. 16, müssen ursprünglich aus Gondor stammen, denn ihnen liegen offenkundig Überlieferungen von Menschen zugrunde, die in Küstenländern wohnten und mit Strömen vertraut waren, die ins Meer flossen. In Nr. 6 wird Belfalas (»die Bucht von Bel«) sogar namentlich genannt, ebenso wie der Meereswachturm, Tirith Aear, bei Dol Amroth. Nr. 16 erwähnt die Sieben Flüsse,* die durch das Südliche Königreich flossen, und verwendet den gondoranischen Namen Fíriel (i.e. »sterbliche Frau«) in seiner hochelbischen Form.** In Langstrand und Dol Amroth war die Erinnerung an die alten elbischen Wohnsitze und auch an den Hafen an der Mündung des Morthond noch lebendig, von dem aus »westliche Schiffe« schon in den Tagen von Eregions Fall im Zwei-

* Lefnui, Morthond-Kiril-Ringló, Gilrain-Sernui und Anduin.

** Diesen Namen trug eine Prinzessin von Gondor, durch die Aragorn seine Abstammung von der Südlichen Linie herleitete. Auch eine Tochter Elanors, der Tochter von Sam, hieß so, jedoch muss ihr Name dem Gedicht entlehnt worden sein, sofern überhaupt ein Zusammenhang besteht; dieses kann nicht in der Westmark entstanden sein.

ten Zeitalter in See gegangen waren. Diese zwei Texte sind also nur Neufassungen von Stoffen aus dem Süden, die allerdings erst über Bruchtal zu Bilbos Kenntnis gelangt sein dürften. Auch Nr. 14 geht auf Bruchtaler Sagengut elbischer und númenórischer Herkunft zurück, das von den heroischen Tagen am Ende des Ersten Zeitalters handelt; ein Echo der númenórischen Sage von Túrin und Mîm dem Zwerg klingt darin nach.

Nr. 1 und 2 stammen offensichtlich aus Bockland. Die Urheber kennen sich in der ganzen Gegend und speziell im Tal der Weidenwinde so genau aus,* wie es für Hobbits westlich des Bruchs kaum denkbar ist. Diese Texte zeigen auch, dass die Bockländer Bombadil kannten;** allerdings hatten sie von seinen wahrten Kräften wohl ebensowenig eine Vorstellung wie die

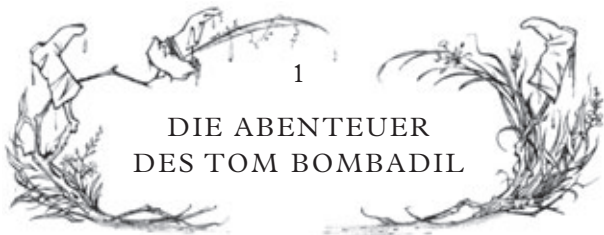
* Grindwall war eine kleine Anlegestelle am Nordufer der Weidenwinde. Sie lag außerhalb des Hags und war durch einen Zaun geschützt, der bis ins Wasser hinunterreichte. Oberhalb, auf der schmalen Zunge zwischen dem Brandywein und dem Hohen Hag, lag der Weiler Dornbühl. An der Mündung des Auenbronns in den Brandywein, Meite genannt, gab es einen Landesteg, von dem ein Heckenweg nach Tiefenhain führte und dann weiter zur Dammstraße, die durch Rohrholm und Stock lief.

** Wahrscheinlich waren sie es sogar, die ihm diesen Namen gaben (die Form ist bockländisch); viele Namen älterer Herkunft hatte er schon.

Auenländer von denen Gandalfs: Beide galten als freundliche Personen, rätselhaft zwar und unberechenbar, aber doch eher zum Lachen. Nr. 1 ist das ältere Stück und besteht aus einer Reihe von Bombadil-Geschichten in ihrer hobbitischen Version. Nr. 2 verwendet ähnliches Erzählgut, wenngleich sich Toms Späße hier gegen seine Freunde richten, deren launige Reaktion auch eine Spur von Furcht verrät; wahrscheinlich ist dieses Gedicht aber viel später entstanden, nach dem Besuch Frodos und seiner Gefährten im Hause Bombadils.

Den hier vorgelegten Gedichten hobbitischen Ursprungs sind fast durchgehend zwei Züge gemeinsam: Sie zeigen eine Vorliebe für sonderbare Wörter und ausgefallene Reime und Metren – dem schlichten Gemüt der Hobbits galt dergleichen wohl als Ausweis hoher Inspiration; in Wirklichkeit handelte es sich bloß um Nachahmung elbischer Praxis. Weiterhin sind sie, wenigstens oberflächlich betrachtet, spielerisch, geradezu respektlos; allerdings mag sich der Leser hin und wieder unsicher fragen, ob nicht mehr dahinter steckt. Nr. 15, ohne Zweifel hobbitischer Herkunft, ist eine Ausnahme. Jüngeren Datums als die übrigen Stücke, gehört es dem Vierten Zeitalter an; wir haben es aufgenommen, weil jemand »Frodos Traum« dar-

übergekritzelt hat. Das ist bemerkenswert: Dass Frodo selbst das Gedicht geschrieben hätte, muss zwar als außerordentlich unwahrscheinlich gelten, jedoch zeigt diese Überschrift, dass man es auf jene dunklen und quälenden Träume bezog, die ihn während seiner letzten drei Jahre im März und Oktober heimsuchten. Von Hobbits, die dem »Wanderwahn« verfielen und, soweit sie überhaupt zurückkehrten, sich fortan sonderbar und schweigsam zeigten, handelten aber mit Sicherheit auch andere Geschichten. In der Phantasie der Hobbits war das Meer zwar von jeher hintergründig gegenwärtig, jedoch herrschte gegen Ende des Dritten Zeitalters im Auenland eher eine Stimmung der Angst vor dem Meer und des Misstrauens gegen elbische Überlieferungen, und die Ereignisse und Veränderungen, mit denen jenes Zeitalter zu Ende ging, waren gewiss nicht dazu angetan, solche Ängste vollständig zu zerstreuen.



Tom Bombadil, der alte, war ein vergnügter Mann,
trug einen blauen Mantel, zog gelbe Stiefel an,
den grünen Gürtel um den Leib, die Hosen ganz aus
Leder

und auf dem hohen, spitzen Hut noch eine
Schwanenfeder.

Am Hügelhange stand sein Haus, am Quell der
Weidenwinde,
die in den Alten Wald hinab sich schlängelte
geschwinde.

Der alte Tom trieb sommers sich herum auf
Wiesenmatten
und pflückte Butterblumen gern, verfolgte seinen
Schatten,
er neckte dicke Hummeln oft bei ihren Blütenrunden,
saß darauf still am Uferrand für ungezählte Stunden.

Sein langer Bart hing tief herab bis in das kühle
Nass;
der Flussfrau Tochter tauchte auf und gönnt' sich
einen Spaß:
Goldbeere zog Tom an dem Bart – er rutschte
spritzend, prustend
kopfüber unversehens ab, voll Blubbern, Wasser
hustend.

»Hei, Tom Bombadil! Wohin willst du denn rasen,
noch unter Wasserlilien, bläst dabei solche Blasen?
Du machst den kleinen Fischen Angst und auch der
Enten Brut,
den braunen Wasserratten, ertränkst den Federhut!«

»Ach sei so lieb, du Wasserfrau, und bring ihn mir
zurück«,
sprach Bombadil, »nur allzu gern ich mich ums Waten
drück.
Dann tauch hinab und schlafe ein in deinem tiefen
Teich,
dort unter Weidenwurzeln ist dein schattig-kühles
Reich.«